

Marie Goslich war eine der ersten professionellen Fotografinnen. Ihre Werke werden jetzt in mehreren Ausstellungen gezeigt

Im Berliner Einwohnerverzeichnis für 1902 bis 1910 findet sich der Eintrag: »Marie Goslich, Frl. Schriftstellerin und Redakteurin«. Eine solche Berufsbezeichnung war damals für eine Frau mehr als ungewöhnlich. Noch ungewöhnlicher war ihre Arbeit als eine der frühesten professionellen Fotografinnen. Mit 44 Jahren, so schreibt ihre Biografin Krystyna Kauffmann, eignete sich Marie Goslich (1859–1938) die damals aufwendige Technik des Fotografierens an. Nach dem frühen Tod der relativ wohlhabenden Eltern war sie zunächst in »Haushaltsführung« ausgebildet worden, um nach dem Besuch eines der üblichen Mädchenpensionate als Erzieherin und Privatlehrerin zu arbeiten.

Durch ihre Arbeit als Redaktionsassistentin im Verlag der »Preußischen Jahrbücher« kam sie zum Schreiben. Sie veröffentlichte in Berliner Tageszeitungen und Illustrierten. 1905 ist das Jahr ihrer ersten mit eigenen Fotografien illustrierten Veröffentlichung, einer dreiteiligen Reportage über den Spreewald. Bald reichte es ihr nicht mehr, ihre Texte zu illustrieren, sie suchte beim Fotografieren nach eigenem Ausdruck und technischer Könnerschaft. Sie blieb den vertrauten Landschaftsaufnahmen und Genrebildern treu, wobei ihr Aufnahmen von seltener Schönheit und Konzentration gelangen. Darüber hinaus entdeckte sie bei ihren Reportagestreifzügen unbeachtete Winkel und in ihr Tun versunkene Menschen. Besondere Aufmerksamkeit widmete Goslich Frauen bei der Arbeit, wobei ihr die Anmut der Menschen wichtig war und die Würde der Arbeit, nicht deren Schwere. Goslich machte eigenwillige Aufnahmen von städtischem Verfall, von Hinterhöfen, von Modernisierungsarbeiten. Ihre Fotografien berühren heute als Zeitdokumente ebenso wie als fotografische Kunstwerke.

Obwohl sie für die damalige Zeit modern lebte – sie wollte trotz ihrer Ausbildung als »höhere Tochter« einer sinnvollen Arbeit nachgehen, heiratete spät, trennte sich bald wieder von ihrem Mann und adoptierte dessen inzwischen von einer anderen Frau geborenen Sohn –, blieb sie gedanklich der Monarchie und überkommenen Werten verhaftet. Nichtsdestotrotz beeindruckt ihre künstlerische Gestaltungskraft, berührt ihr Blick auf die Menschen und ihre Tätigkeiten.

Durch einen glücklichen Zufall sind 400 Fotoplatten erhalten, die in einem aufwändigen Verfahren restauriert und gescannt wurden. Einen Querschnitt von Marie Goslichs Werk zeigt der von Krystyna Kauffmann herausgegebene Bildband »Poesie der Landstraße«. Die Galerie Arbeiterfotografie ehrt diese frühe Kollegin jetzt mit einer sehenswerten Ausstellung (siehe jW vom 23.9.). Eine weitere Ausstellung



unter dem Titel »Freude an der Natur« wird noch bis zum Samstag im Kulturbahnhof Caputh bei Potsdam (Alte Ladestraße) gezeigt. Und ab dem 18. November sind in ihrer Geburtsstadt Frankfurt/Oder an zwei Orten Fotografien von Marie Goslich zu sehen.

